

**Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis, 26. Juni 2011  
in der Corvinus-Kirche Göttingen zu Dtn 4,5-10  
anlässlich der Aufführung des Dritten aus den Fest-  
und Gedenksprüchen für achtstimmigen Chor, op. 109,  
von Johannes Brahms:**

*Wo ist ein so herrlich Volk,  
zu dem Götter also nahe sich tun  
als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen.  
Hüte dich nur und bewahre deine Seele wohl,  
dass du nicht vergessest der Geschichten,  
die deine Augen gesehen haben, und dass sie nicht aus  
deinem Herzen kommen alle dein Leben lang.  
Und sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun.*

Liebe Gemeinde,

Was Johannes Brahms hier vertont hat, ist eine Zusammenstellung von zwei Versen aus dem 5. Buch Mose, dem Buch Deuteronomium, Kapitel 4.

Dieses Buch Deuteronomium entfaltet ja literarisch ein großes Panorama. Das Volk Israel steht nach 40 Jahren Wüstenwanderung vor dem Eingang in das gelobte Land. Mose, der sie führt, wird das verheißene Land nie betreten. Er wird es sehen, so ist ihm vorhergesagt – und dann sterben. Und das ganze Buch Deuteronomium ist nun als ein Innehalten vor dem Betreten des Landes, als eine große Abschiedsrede des Mose konzipiert.

Mose erinnert an Gottes Zusagen, an die gemeinsame Geschichte, an Gottes Bund mit Israel und mit diesem vierten Kapitel leitet er die Zehn Gebote ein.

*5 Sieh, ich hab euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der HERR, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. 6 So haltet sie nun und tut sie! Denn dadurch werdet ihr als weise und verständig gelten bei allen Völkern, dass, wenn sie alle diese Gebote hören, sie sagen müssen: Ei, was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! 7 Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem ein Gott so nahe ist wie uns der HERR, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? 8 Und wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie diese Tora, das ich euch heute vorlege? 9 Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang. Und du sollst es deinen Kindern und Kindeskindern kundtun.*

Da kommt nun also ein versprengtes Häuflein ehemaliger ägyptischer Sklaven und Sklavinnen nach 40 Jahren in der Wüste in Palästina an – sicherlich kein sehr Respekt einflößender Anblick - und die kriegen gesagt: euch werden die Völker als herrliches und großartiges Volk loben! Und zwar, weil Gott immer auf eure Gebet gehört hat und weil er euch so eindrucksvoll gerechte Ordnungen mitgegeben hat. Worum geht es Mose – oder vielmehr, so müssen wir wohl fragen: worum geht es denen, die Mose diese Reden in den Mund legen?

Also verschieben wir mal den historischen Fokus - und rücken ins Licht eine Gruppe fleißiger Gelehrter und Priester im sechsten Jahrhundert vor Christus irgendwo in der Nähe von Jerusalem. Man muss sich vorstellen, die Stadt

Jerusalem ist zu dieser Zeit immer noch ziemlich zerstört, das Land Juda wird von Babylon aus fremd regiert. Im Lande leben nur einfache Bauern und Handwerker und eine dünne Schicht von Kleinfürsten, Priestern und Schriftgelehrten. Jerusalems König ist vor Jahren gedemütigt und in das babylonische Exil verbannt worden, mit ihm große Teile der Bevölkerung und die gesamte Oberschicht.

Das war die Kriegsstrategie der Assyrer und Babylonier, um unterworfenen Völkern ruhig zu halten. Alles, was im damaligen Kontext Größe eines Volkes ausmacht: Königtum, militärische Macht, die Gunst der Götter und die wirtschaftliche Prosperität, die damit einher ging, ja sogar die staatliche Souveränität hatte Israel verloren.

Da scheint es schon vermessen, überhaupt von einem Volk Israel zu sprechen, geschweige denn von seiner Größe. Juden leben in Babylonien, in Ägypten, verstreut in alle Himmelsrichtungen. Viele haben sich angepasst, assimiliert, auch religiös an die Götterwelten Assyriens und Ägyptens.

Was macht das Volk Israel eigentlich noch aus?

Diese Frage stellt sich unsere kleine Gruppe religiös Gebildeter in Juda. Sie halten tapfer eine Art minimalen Tempeldienst aufrecht und sammeln mit Eifer die religiösen Urkunden und Schriften Israels. Und sie redigieren sie zu einem Buch – der Tora, von der unser Text spricht: also im wesentlichen das, was wir heute die 5 Bücher Mose nennen.

Und sie legen damit die Grundlage für ein Judentum, das seine Identität religiös definiert, als Volk des Buches.

Denn diese Gelehrtenschule, die wir nach dem Deuteronomium die Deuteronomisten nennen, begreifen die

Identität Israels nicht als äußerliche Verfasstheit – Rasse, Nation, Königreich – sondern als innere Verfassung. Israel ist das Volk des Gottes Jahwe, der sich am Horeb offenbart hat, der Freund des Mose, der die Israeliten aus Ägypten herausgeführt hat, um ihnen dieses Land zu geben. Sie deuten die Geschichte Israels als Geschichte der immer neuen Zuwendung Gottes zu seinem Volk – und des immer neuen Abfalls Israels von seinem Gott.

Das Exil ist Gottes Prüfung – und das Heil Israels liegt darin, sich auf das zu besinnen, was seine Größe ausmacht: nämlich die Beziehung zu diesem Gott, das *Sein-Volk-sein*.

Genau dafür wird es bewundert werden. Und deshalb hängt natürlich seine Zukunft daran, dass man sich diesen Schatz in Herz und Seele schreibt und den Kindern und Kindeskindern weiter gibt – und zwar überall da, wo Juden und Jüdinnen unter den Völkern der Welt leben.

Ein grandioses Programm, und vielleicht tatsächlich so etwas wie die Geburtsstunde des Judentums, wie wir es heute begreifen.

Wir wissen natürlich, dass vieles daran Programm blieb, dass man auch in Israel bald wieder auf andere Mächte setzte und man könnte manches dazu sagen, wie weit Israel heute als Staat hinter diesen Visionen zurück bleibt, aber das ist nicht meine Aufgabe.

Für mich aber ist dieser Text gerade nochmal anders wichtig geworden:

Ich weiß nicht, ob Sie am Sonntag Anne Will gesehen haben, da war Margot Käßmann zu Gast und es ging um das Thema „„Sehnsucht nach einer besseren Welt - brauchen wir mehr 'Gutmenschen'?“

Insgesamt war das keine besonders gelungene Sendung,

aber hängen blieb mir eine Äußerung des Medienwissenschaftlers Norbert Bolz. Er empfahl der Kirche, gesellschaftspolitische Ratschläge und Kommentare zum Weltgeschehen hinter den Mauern der Kirche zu lassen. Zu Käßmann gewandt sagte er ungefähr: „Alles, was sie sagen, ist völlig akzeptabel, solange es im Rahmen der Kirche passiert und nicht politisch wird“.

Und mit der deuteronomistischen Vision im Kopf frage ich mich tatsächlich: Geht das? Kann man Gebote wie „Du sollst nicht töten, nicht lügen, nicht ehebrechen“ hinter Mauern lassen? Rein privat interpretieren? Was würde das überhaupt bedeuten? Darf man als Politiker dann unbeschadet gegen diese Gebote verstoßen?

Die Deuteronomisten jedenfalls hatten eine ganz andere Vision. Keinen Pferch um dieses Volk, ganz im Gegenteil. Israel mit seiner besonderen Nähe zu Gott sollte zum Zeugnis werden für diesen Gott und seine Gerechtigkeit. Israels Propheten haben das später aufgenommen. Der Prophet Micha sieht, wie die Völker Schwerter zu Pflugscharen schmieden und sich nach Jerusalem wenden um von dort Weisung – Tora - zu erhalten. Micha sagt: „*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist*“ und er meint den Menschen als solchen: „*Gottes Wort halten und Liebe üben und leben im Bewusstsein der Gegenwart Gottes.*“ Und der Prophet Jesus v. Nazaret hat aus der universellen Botschaft der Zehn Gebote die Quintessenz gezogen: Gott lieben und seine Liebe weitergeben. Ein Glaube, der sich an diesen Gott bindet, der drängt über Kirchenmauern hinaus und sprengt das private Kämmerlein. Der drängt Menschen zum Zeugnis auch im politischen Raum:

1. Gerade gestern wurden in Lübeck drei Geistliche von der katholischen Kirche selig gesprochen, wegen ihres christlich motivierten Widerstandes gegen die Nationalsozialisten. Es ist bemerkenswert, dass in diesem Gottesdienst auch der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink geehrt wurde, der gemeinsam mit den Kaplänen 1943 hingerichtet wurde.

2. Beim Kirchentag in Dresden wurde bei vielen Gelegenheiten daran gedacht, dass Christinnen und Christen in der Widerstandsbewegung der DDR deutlich dazu beigetragen haben, dass es zu dem friedlichen Umsturz 1989 kam.

3. Und neulich berichtete das National Geographic Magazin eine Geschichte aus dem Bürgerkrieg im Sudan. Da wollte der amerikanische Vorsitzende des US-Flüchtlingskomitees Roger Winter einem kleinen sudanesischen Dorf helfen und bot ihnen Maschinen, Nahrungsmittel, Medizin – aber die Leute verwiesen auf ihren Pastor: Simon.

Simon, damals hieß er noch Logocho, war als Junge in den blutigen sudanesischen Bürgerkrieg der SPLA gezwungen worden und er hatte 1991 in einer Baracke zufällig in der Bibel eines Freundes gelesen – und war davon so ergriffen, dass er beschloss, Pastor zu werden, sich taufen ließ, aus der Armee floh, den Namen Simon annahm, eine Bibelschule besuchte, etwas Englisch lernte und sich in diesem kleinen Dorf im Südsudan Itti niederließ um mit den Menschen Gottesdienste zu feiern. Und was die Leute von dem Amerikaner erbat, war eine angemessene theologische Ausbildung für ihren Pastor – und dieses Erlebnis war wiederum für den Amerikaner so prägend, dass

er nicht nur persönlich für die Ausbildung bezahlte, sondern selbst zu einem der beharrlichsten Makler für den Friedenspakt 2005 zwischen Nord- und Südsudan wurde.

Viele einzelne Christinnen und Christen legen alltäglich Zeugnis ab für diesen Gott durch ihr Eintreten für andere, durch mutiges Benennen von Ungerechtigkeit und Unterdrückung – und manche riskieren damit ihr Leben. Als Kirche versuchen wir, Gott und unseren Auftrag zu bezeugen durch unsere Verkündigung und unseren Unterricht und viele andere Veranstaltungen, auch durch unseren Beitrag zur Gestaltung von Schule und Gesellschaft insgesamt und natürlich durch unser vielfältiges diakonisches Handeln im Großen wie im Kleinen.

Und ich glaube, in ganz besonderer Weise bezeugen wir diesen Gott auch durch die Kirchenmusik. In den Chorälen Paul Gerhards genauso wie in den Liedern unseres Kindergottesdienstheftes. Und in den Kantaten Bachs ebenso wie in den Spirituals und Gospels der Schwarzen in den USA und in Afrika.

Und auch die Musik bleibt nicht hinter den Mauern der Kirche – und lockt außerdem viele Menschen dahinter. Seit Jericho wissen wir auch, dass sie Mauern einreißen kann, so Gott will. Und vielleicht gilt das ja auch für die künstlichen Mauern, die manche gerne zwischen Kirche und Welt errichten.

Luther jedenfalls hat mit seinen Chorälen vielleicht ebenso viele Menschen erreicht wie mit seinen Schriften. Und in dieser Stadt erreichen wir unseren kirchenmusikalischen Angeboten von Kantorei bis Gospel, vom Kinderchor bis

zum gemeinsamen Singen in der Altenheimandacht ganz bestimmt mehr Menschen als mit unseren Predigten und vor allem: wir erreichen sie anders.

Gerade wenn ich mit alten oder sehr alten Menschen singe, weiß ich, dass die Lieder etwas in ihnen zum Klingen bringen, wo ich mit Worten gar nicht mehr dran zu rühren vermag.

Ich erlebe auch, dass Menschen im Singen christlicher Lieder Dinge zur Sprache bringen, für die ihnen sonst Worte fehlen. Mancher nimmt Melodien oder Textfetzen mit in seinen Alltag. Und manchmal singen Menschen auch von Gott auf den Straßen, nicht nur beim Kirchentag. Neulich hatte ich das Glück, mit den Kindern der Höltyschule hier Gottesdienst feiern zu dürfen und im Anschluss zogen die Kinder aus der Kirche durch die Gartenkolonie und sangen laut unser Schlusslied weiter: *Gott, dein guter Segen ist wie ein großes Zelt, hoch und weit, fest gespannt, über unsre Welt.* Und damit legten sie ganz spontan Zeugnis ab von dem Gott, dem die Israeliten in der Wüste ein Zelt bauten, damit er mit ihnen ziehen konnte. Damit schließt sich der Bogen, liebe Gemeinde, und wir sind wieder vor dem Gelobten Land. Deshalb ....

*Hüte dich nur*

*und bewahre deine Seele wohl,  
dass du nicht vergessest der Geschichten,  
die deine Augen gesehen haben,  
und dass sie nicht aus deinem Herzen kommen  
alle dein Leben lang.*

Amen

(P. Dr. Marc Wischnowsky, Göttingen)